

zu einer solchen Selbstaufgabe, anders gesagt: zum Glauben gelangen kann. Mit dem Prediger gefragt: „Warum erlöst uns die Erlösung? Warum ist Hoffnung möglich? Warum ist die Sackgasse Kreuz-Weg ein wirklicher Ausweg?“ Die Antwort, die er in dieser Predigt gibt, ist ungenügend, sie müßte, wie Paulus es immer tut, wenn er vom Kreuz redet, schon vorweg von der Auferstehung reden. Im Text, über den gepredigt wurde, heißt es, das Wort vom Kreuz sei denen, die nicht glauben, eine Torheit, uns aber, die gerettet werden, Kraft Gottes (1 Kor 1,18, vgl. 1,24). Diese Kraft ist, wie die Exegeten uns sagen, die Kraft der Auferstehung. Für den Christen ist das Kreuz kein statisches, in sich ruhendes Paradox, sondern etwas, das innerlich über sich hinausweist auf Erlösung, Hoffnung, ewiges Leben. Das gilt objektiv auch dann, wenn es zum subjektiven Leiden gehört, daß man in Dunkel und Ratlosigkeit nicht mehr weiter sieht. Dann kann nur noch nackter Glaube, blinde Geduld, Vertrauen ohne das Gefühl, angenommen zu werden, uns durch das Dunkel helfen. Und zweifellos gibt es auch eine Solidarität mit den zahllosen verzweifelten und ratlosen Mitmenschen, wobei wir als Christen freilich nicht aufgefordert sind, unser Glaubenslicht mutwillig selbst auszulöschen, aber doch gehalten sind, innerlich das Dunkel der andern mitzufühlen, und so gut wir können, mittragen zu helfen.

Die Predigt spricht davon, das Kreuz soll uns bloßstellen, und wir sollen unsere „wirkliche Situation als Entlarvte akzeptieren“. Ganz gewiß. „Der Boden unter den Füßen“ werde uns entzogen. Augustinus sagt, der Christ habe nie Boden unter den Füßen, sondern „stehe über sich“. Glauben, lieben, hoffen würde heißen: sich ein für allemal weggegeben haben und damit den Sinn seines Daseins in Gott verlegen, wo er allerdings einstweilen – oft schmerzlich – „verborgen“ bleibt (Kol 2,3; 3,3). Es ist durchaus wahr: Gottes letztes Wort innerhalb der Welt ist das Kreuz; die Auferstehung erfolgt ins ewige Leben hinein, sie ist an keinen irdischen Erfolgen abzulesen, sie wird glaubhaft bezeugt, ist aber nur zu glauben.

Deshalb bleibt das Christentum, das keine irdische Wohlfahrt verheißt, unter den Kulturreligionen, die uns im Namen Gottes Fortschritt und Wohlstand versprechen, ein verdächtiger, oft verhaßter Fremdling. Das ist uns vorausgesagt, und wir sollen, wenn es eintrifft, die Wahrheit der Vorhersage erkennen und dadurch getröstet werden. Es wäre unchristlich, nämlich hochmütig, die vielen Trostverheißungen, die uns Christus macht – den Heiligen Geist, seinen Frieden, seine Freude, die Gewißheit, daß er die Welt überwunden hat, den Mut, für ihn einzutreten usw. –, in den Wind zu schlagen und uns gleichsam eigenmächtig zu „Spezialisten des Kreuzes“ zu machen. Dann hätten wir uns nämlich genauso, wie die von uns Kritisierten, eine „Theorie“ vom Christsein gezimmert und die vollkommene Offenheit für alles, was Gott schenkt, eingebüßt.

16 Studienkommission „Kirche und Judentum“ der Evangelischen Kirche in Deutschland

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat eine Studienkommission „Kirche und Judentum“ gebildet, die die vielfältigen zu dieser Frage geleisteten Arbeiten sammeln, kritisch prüfen und konstruktiv weiterführen soll. Die konstituierende Sitzung fand am 28. November 1968 in Hannover statt. Die Kommission hat 18 Mitglieder, Professoren, Pfarrer und andere sachkundige Persönlichkeiten. Zur Einleitung in die Arbeit berichtete Prof. D. Dr. *Harder*, Berlin, über den Stand der innerchristlichen Diskussion zum Verständnis von Kirche und Judentum. In der nächsten Zusammenkunft wird Prof. *Meier*, der Leiter des Martin-Buber-Instituts in Köln, über die Fortentwicklung der jüdischen Theologie und Frömmigkeit seit der talmudischen Zeit sprechen. Ferner werden Vertreter der Gruppen, die bisher das christlich-jüdische Gespräch führten, ihren Standpunkt darlegen [s. u. S. 153].

10 Literaturhinweise

DIEGO ARENHÖVEL, ANTON VÖGTLE, ALFONS DEISSLER (Hrsg.): Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der JERUSALEMER BIBEL. Freiburg/Basel/Wien 1968. Verlag Herder. 1856 Seiten. Wer die weltberühmte „Jerusalem Bibel“ kennt, die von einem Team anerkannter französischer Exegeten unter Leitung der Ecole Biblique de Jérusalem in *einem* Band herausgegeben wurde (als Zusammenfassung der großen, 43 Bände zählenden, mit ausführlichen Einleitungen und Erklärungen versehenen Bible de Jérusalem französischer Dominikaner daselbst), wird ermessen können, welche Bedeutung der nun erfolgten deutschen Ausgabe dieser einbändigen Bibel zukommt. Der Bibeltext wurde nach nochmaliger Überarbeitung der Herderbibel entnommen, Gliederung, Zwischenüberschriften und Textkorrekturen entstammen der

französischen Ausgabe. Die Einleitungen zu den einzelnen Büchern, die sich mit den Fragen der literarischen Eigenart, der Stoff- und Textgeschichte, der Abfassungszeit, des Verfassers und besonders der theologischen und heilsgeschichtlichen Bedeutung der jeweiligen Schrift befassen, ebenso die Erklärungen zu den einzelnen Textstellen, letztere auf den neuesten Stand der Forschung gebracht, sind ebenfalls aus der französischen Ausgabe übersetzt. Dazu kommen – wiederum aus dem Original – die zahlreichen Randverweise auf Parallelstellen und ein ausgezeichneter Anhang, der eine Zeittafel, eine Geschlechtertafel der Hasmonäer und Herodier, eine Darstellung der Zeitrechnung, d. h. des Jahres und seiner Monate, deren babylonische bzw. hebräische, mazedonische und heutige Benennung samt den einschlägigen jüdischen Festen, eine Übersicht über die biblischen Maße, Gewichte und Münzen und vor allem ein